



Riesiger Druck auf Restwasser

Brisante Aussagen an spannendem Podium an der Passiun

Eigentlich müssten die Restwasserbestimmungen längst umgesetzt sein. Die Vorschriften kommen aber immer stärker unter Druck, vor allem durch den Wasserwirtschaftsverband. An einem Podium an der Ausstellung Passiun in Chur prallten die verschiedenen Aussagen von Wasserwirtschaft, Fischerei und Natur aufeinander.

Roberto Zanetti, Präsident des Schweizerischen Fischerei-Verbands, zeigte sich am Podium besorgt. Die Attacken gegen die Restwassermengen hätten in den letzten Monaten auffällig zugenommen. Er nannte die Studie des Wasserwirtschaftsverbands mit zum Teil fragwürdigen Zahlen, den parlamentarischen Vorstoss von Wasserwirtschaftsverbands-Präsident Albert Röstli im Nationalrat und die Standesinitiative des Kantons Wallis.

Bei diesen und weiteren Interventionen geht es immer um die Lockerung der Vorschriften für die Restwassermengen. «Warum muss an einem Gesetz, das noch nicht umgesetzt ist, schon geschraubt werden?», fragte Roberto Zanetti die Vertreter der Wasserwirtschaft und fügte lakonisch an: «Mehr als trocken kann ein Bachbett ja nicht sein.» Sekundiert wurde Zanetti von Anita Mazzetta, Geschäftsführerin des WWF Graubünden. «Wasserkraft ist wichtig, aber noch wichtiger ist die Natur.» 95 Prozent der Gewässer seien genutzt, ja übernutzt. Da verstehe sie den Aufschrei der Wasserwirtschaft mit der Forderung nach einer Lockerung nicht.

Energiewende: Klotz am Bein

Die Wasserwirtschaft konnte diese Provokation nicht unbeantwortet lassen.



SFV-Präsident Roberto Zanetti mit WWF-Vertreterin Anita Mazzetta und Moderatorin Sonja Hablützel.

Foto: PS

Auf den ersten Blick fiel die Antwort fast schon beruhigend aus: «Wir stehen zum Gewässerschutzgesetz, wir tasten es nicht an» sagte Geschäftsführer Roger Pfammatter, der den Wasserwirtschaftsverband zusammen mit Nadia Semadeni am Podium vertrat. Allerdings folgte dann ein Nachsatz, der schon weniger beruhigend war: «Wir wollen nur den Ermessensspielraum ausnutzen.» Als Begründung wurden die Zielvorgaben für den Anteil der Wasserkraft in der Energiestrategie 2050 angeführt. «Die Energiestrategie lässt sich nur umsetzen, wenn beim Gewässerschutz über die Bücher gegangen wird.» Allerdings bemühte sich die Wasserwirtschaft am Podium um eine differenzierte Sicht: Das Gewässerschutzgesetz werde man nicht angreifen, Hausaufgaben wie die Restwassersanierung seien zu leisten, aber: «Wir analysieren, wo wir Energieeinnahmen haben und wollen dann die Bestimmungen zwar optimal für die Natur, aber mit den kleinsten Verlusten für die Werte umsetzen.»

Vorsicht: schleichende Erodierung

Das wollte Marcel Michel vom Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden nicht so recht glauben. «Es findet ein schleicher Verlust der Biodiversität und des Lebensraums der Fische statt, man schaut weg, sieht und

hört nichts.» Der Preis für dieses Wegschauen sei hoch: 60 Prozent der Fische sind bereits auf der Roten Liste der bedrohten Arten.

Das Gesetz gebe Mindestanforderungen für das Restwasser vor und diese müssten sowohl für Fische als auch für Auen fachlich korrekt berechnet und umgesetzt werden. Basta! «Die Anforderungen der Lebewesen müssen von Biologen und Fachleuten und nicht von Politik und Kraftwerkbetreibern festgelegt werden», betonte Michel.

Burgfrieden wackelt

SFV-Präsident Roberto Zanetti blieb bis am Schluss des Podiums besorgt – signalisierte aber zugleich Gesprächsbereitschaft. Er setzt auf Verhandlungen am Runden Tisch, auf unabhängige Experten und auf die angekündigte Aktualisierung der Zahlen des Bundesamts für Umwelt. Diese sind im Gegensatz zu jenen des Wasserwirtschaftsverbands transparent und nachvollziehbar. «Das Vorpreschen der Wasserwirtschaft mit nicht zugänglichen Studien und Vorstössen ist unverständlich und zerstört den Burgfrieden.» Die Fische unter Wasser bleiben zwar auch in Zukunft still, «aber über dem Wasser werden der Fischerei-Verband und die Fischer ganz schön Lärm machen.»

Bi.

Biologe mit überraschenden Seiten

Thomas Schläppi ist neuer SFV-Gewässerschutzspezialist

Seit seiner Jugend ist Thomas Schläppi ein engagierter Fischer. Nun macht der 33-jährige Biologe sein Hobby zum Beruf und tritt am 1. März 2019 im SKF die vom Schweizerischen Fischerei-Verband SFV neu geschaffene Stelle eines Gewässerschutz- und Fischereifachmanns an.

Wie sind Sie zur Fischerei gekommen?

Ich bin im Berner Seeland aufgewachsen und fühlte mich schon als Kind zu den Gewässern hingezogen. Die Fischerei entdeckte ich durch einen Zufall: Als Sechstklässler befreundete ich mich in einem Schullager mit einem Fischer, der mich anschliessend zu sich ins Emmental einlud. So fing ich als Seeländer meine erste Forelle an der Emme.

Wie oft sind Sie am Wasser?

Ich bin ein saisonaler Fischer. Im Winter fische ich zirka alle zwei Wochen auf Felchen. Von Frühling bis Herbst bin ich im Durchschnitt zweimal pro Woche am Wasser. Wenns weniger ist, dann spüre ich nach ein paar Tagen ein Reissen und muss fischen gehen.

Inwiefern hat Ihre Vorliebe fürs Fischen Ihre Berufswahl beeinflusst?

Im Gymnasium interessierte ich mich insbesondere für Biologie und Chemie, und mir war bald klar, dass ich Biologie studieren will. Damit ich oft draussen sein und Tiere studieren konnte, wählte ich an der Uni Bern die Schwerpunkte Ökologie, Evolution und Zoologie. Im Masterstudium vertiefte ich mich in die aquatische Ökologie und schrieb, betreut von Armin Peter, meine Masterarbeit zum Thema Fischwanderung. Unter anderem untersuchte ich die Fischwanderung an Blockrampen.

Blockrampen bringen Schwellen zum Verschwinden, wo oft die grossen Fische zu finden sind. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Schwellen sind für mich der Inbegriff eines negativen Eingriffs ins Gewässer. Klar ziehen sich die Fische in begradigten und kanalisierten Bächen und Flüssen in die tiefen Stellen zurück. Mit einem natürlichen Zustand hat das aber nichts zu tun. Wir müssen natürliche Gewässer anstreben. Block-

rampen anstelle von Schwellen sind ein erster Schritt zur Revitalisierung und so mit notwendig.

Sie sind seit rund fünf Jahren in der Geschäftsleitung des SFV. Wie charakterisieren Sie den Verband?

Es gelingt ihm gut, all die Interessen in unserem kleinen Land mit seinen vier Sprachen und vielen Regionen zusammenzuhalten. Gemeinsam können wir für die Fische und die Gewässer mehr erreichen als einzeln. Der SFV setzt in meinen Augen die richtigen Prioritäten. Gute Beispiele dafür sind die Projekte «Fischer schaffen Lebensraum» und «Fischer machen Schule». In letzterem engagiere ich mich seit Jahren und werde die Arbeit auch als Festangestellter beim SFV weiterführen.

Nach Ihrem Studium haben Sie beim WWF gearbeitet und das Programm «Riverwatch» betreut. Warum sind Sie von dort weggegangen?

Meine zweite grosse Leidenschaft ist die Musik. 2014 setzte ich voll auf diese Karte und tourte mit meiner Band «Death by Chocolate» durch die Welt. Finanziell hielt ich mich mit Gelegenheitsjobs und zuletzt als Paketverträger bei der Post über Wasser. Obwohl uns die Musik und die Band nach wie vor wichtig sind, wollen wir es ruhiger nehmen. Deshalb liegt nun auch eine feste Anstellung beim SFV drin. Da es sich hier um ein 60-Prozent-Pensum handelt, bleibt immer noch genügend Zeit für die Musik und das Fischen.

AA



Foto: ZVG

«Nach ein paar Tagen spüre ich ein Reissen und muss fischen gehen.»

Thomas Schläppi

Thomas Schläppi startet am 1. März 2019 als Gewässerschutz- und Fischereifachmann beim Schweizerischen Kompetenzzentrum Fischerei.

SFV-Termine

13. April 2019

Präsidentenkonferenz
Olten

15. Juni 2019

SFV Delegiertenversammlung
Solothurn

31. August 2019

Schweizerischer Tag der Fischerei

Impressum

Schweizerischer Fischerei-Verband

Redaktion/Produktion: Kurt Bischof

Postfach 141, 6281 Hochdorf

kurt.bischof@bischofmeier.ch

Telefon 041 914 70 10

Fax 041 914 70 11



www.sfv-fsp.ch